

Unter dem Titel "**Begegnung in Wiesbaden**" berichtete die Sudetendeutsche Zeitung am 11.2.2011 ausführlich über das traditionelle **Neujahrsgespräch des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier** mit den Spitzen von BdV und Landsmannschaften in der Wiesbadener Staatskanzlei.

Nachstehend einige Auszüge:

Begegnung in Wiesbaden

Bericht und Bild von Herbert Fischer

Die lange Liste der Maßnahmen, mit denen Roland Koch, Hessischer Ministerpräsident von 1999 bis 2010, die deutschen Heimatvertriebenen im jahrzehntelang rot und rot-grün regierten Hessen rehabilitiert und ihre Arbeitsmöglichkeiten wiederhergestellt hat, ist den Sude-tendeutschen spätestens seit der Karlspreisverleihung 2007 geläufig. **Kochs Nachfolger Volker Bouffier** rüttelt nicht nur nicht an diesen Maßnahmen, sondern sattelt noch weitere obenauf. Das Neujahrsgespräch des Ministerpräsidenten mit den Spitzen von BdV und Landsmannschaften in Hessen ist bereits Tradition, und Bouffier, seit 31. August 2010 im Amt, ließ es sich nicht nehmen, sie fortzuführen. Auch die Vertriebenenpresse war eingeladen.



Wiesbaden: Manfred Hüber, Hartmut Saenger, Otmar Schmitz, Norbert Quaiser, Otto Klösel, Johann Thießen, Dr. Herfried Stingl, Alfred Herold und Karl Bauer zu Gast bei Ministerpräsident Volker Bouffier in der Staatskanzlei. Mit dabei Sozialminister Stefan Grüttner, Kultusstaatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann, die Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf und die Landtagsabgeordnete Grudun Osterburg. Bilder: Herbert Fischer

Der in Gießen geborene Bouffier bekannte sich gleich anfangs als Sohn einer Donauschwäbin aus dem damals jugoslawischen Teil der Vojwodina. Nach der herzlichen Begrüßung stellte er unter anderem fest: Hessen habe zwar eine Koalitionsregierung, und wenn auch der Koalitionspartner nicht „in allen Nuancen so mit dem Herzen dabei“ sei, gebe es trotzdem klare Vereinbarungen. Bouffier hielt aber keine lange Vorrede und gab stattdessen den Fachleuten das Wort.

Sozialminister Stefan Grüttner stellte die Frage „Wie schaffen wir es,

das Bewußtsein für Ihr Schicksal aufrechtzuerhalten?“ Eine Maßnahme der neuen Landesregierung werde der Wettbewerb um den künftig alle zwei Jahre ausgelobten Preis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ sein.

Der BdV-Landesvorsitzende Alfred Herold (zugleich Landesobmann der Sudetendeutschen) betonte, daß die heimatpolitische und die Kulturarbeit der Vertriebenen nahezu aus schließlich ehrenamtlich geleistet werde. Er dankte Ministerpräsident Bouffier dafür, daß er die von Roland Koch geprägte, „von großem Vertrauen getragene Zusammenarbeit“ fortsetzen wolle.

Hier in der Wiesbadener Staatskanzlei müsse man, so Herold, an das Wiesbadener Abkommen vom 4. August 1950 erinnern als eines der ersten Versöhnungsdokumente nach der Vertreibung überhaupt. Die tags darauf verkündete Charta der deutschen Heimatvertriebenen sei ein „zeitloses Dokument einer moralischen Vorleistung“. Daran knüpfe das von Hartmut Saenger geführte Deutsch-europäische Bildungswerk des hessischen BdV mit seinen Veranstaltungen in den Heimatgebieten an.

„Wir sind glaubwürdige Brückenbauer zu den Menschen- im Osten geworden. Dadurch sind viele Vorurteile abgebaut und Gespräche mit den Menschen möglich geworden. Herold zitierte den großen hessischen Politiker Alfred Dregger (1920 - 2002): „Versöhnung kann man nicht per Dekret verordnen, sie muß in den Herzen wachsen.“

Aktuelle Schwerpunktthemen in Hessen seien der Ostkundeunterricht an den Schulen („derzeit noch unbefriedigend“) und die Integration der Russlanddeutschen.

Erneut ergriff der Ministerpräsident das Wort und erzählte, wie er als junger (und unbequemer) Abgeordneter lange über die Themen Altvaterturm und Bärner Heimatstube diskutiert habe. Und daß er damals nicht verstanden habe, wenn seine donauschwäbische Mutter bei Heimatbesuchen an der Grenze geweint habe. „Deshalb: Ich bin auch innerlich dabei.“ Die Abiturfahrt seines Sohnes sei nach Prag gegangen — aber: Die meisten seiner Freunde hätten rein gar nichts über die Zusammenhänge gewußt. Und die jungen Leute in den östlichen Staaten hätten erst einmal gelernt, die Deutschen seien alle Faschisten.

„Aber“, so Bouffier, „die Zukunft Europas kann ohne Kenntnis der Geschichte und ohne den Gedanken, daß wir eigentlich mehr gemeinsam haben, als uns trennt, nicht gut gehen.“